

iroschen. Ree! sone Betrigerei is noch jar nich dajewesen!
Adjäs!

Lithographiren soll man sich nicht lassen, denn sieht man dumm aus, so fühlt man sich getroffen.

Logik.

Ohne Ei giebt's keine Henne,
Ohne Henne giebt's kein Ei.
Ist das Ei ein Kind der Henne,
Oder Henne Kind vom Ei?
War im Anfang erst die Henne,
Oder war zuerst das Ei?
Deutscher Philosoph, o trenne
Dich von deiner Träumerei:
Werde endlich frisch, froh, frei!
Friß die Henne und das Ei!

Lotte. Wenn Du eine gefunden hast, suche täglich
ihr Berther zu werden.

Lyrik, moderne.

Ein Blümlein, ein Bächlein, ein Böglein, ein Mühlchen,
Ein Sternlein, ein Mägdlein, ein wonnig Gefühlchen!

M.

Madrilena di Castillja.

Don Rellstabos Ludovico,
Den man Sommeri é Wintern
Sempro schaut bei Tant' Vossico
Musical'sch an Ihro Intern;

Don Rellstabos de Pustbacko-
Schnappolustio - Dickowansti,
Welcher streng monarchicacco,
Demokrat ni leiden kannsti:

Don Rellstabos sitzt, in Ronda,
Noct's bei Guadalquiviros,
Fordert una kühla Blonda,
E geneuss des weissen Bieros.

Dann sospirt er: „Cielo, gieb, o!
Mio, eh' ich noch erblassa,
Uf mei Pansch den rosia Piepo-
Vogellio quinta Classa!“

E in selbre mojementa
Sitzt ein Piepo-Vogellio
Uf sa Pansch, e serr contenta,
Ruft Rellstabos: „Heilo mio!

„Viva tutti rosii Piepi!
„Viva tutto Russ-Kossako!
„I bleib' oss Voss! ma Principi
„Sempro strenk - monarchicacco!“

Mährchen.

Süße Mährchen im neuesten Geschmacke.

Achte Auflage.

I.

Mährchen=Vorrede oder Vorrede=Mährchen.

Ich hatte an einem schönen Tage mehrere gute und fromme Freunde zu mir in meinen Garten geladen, um mich

mit ihnen über die jetzige tugend- und ehrfurchtslose Welt zu unterhalten, und in der holdseligen Natur Trost für die Leiden des materiellen Lebens zu finden. Als wir nun zwischen Blumen und Bäumen wandelten und Halt machten, um der scheidenden Sonne nachzusehen, welche uns von einem fernen Hügel herab herablassend grüßte, hörten wir plötzlich eine ganz dünne Bassstimme: „He, Gesellen!“ rufen. Wir waren erstaunt und richteten unsere Blicke nach einer dunklen Baumgruppe, von woher jener Ruf ohnfehlbar gekommen war. „He, Gesellen!“ rief es wieder, und wir bemerkten, daß sich zwischen den Bäumen ein allerliebstes Pflänzchen aufrichtete. „He, Gesellen!“ rief es zum dritten Male und fuhr fort: „Ich, der Waldmeister, rufe Euch! Ich habe Euch belauscht, so oft Ihr hier vorüber wandeltet. Ihr gehört nicht zu den Wildbärtigen, die nach sogenannter Aufklärung und sogenannter Freiheit streben, und darum liebe ich Euch und will Euch Eure Tugend lohnen. He, Johann! — rief der Waldmeister meinem Bedienten zu — springe rasch in den Keller hinunter, hole siebenzehn bis zwanzig Flaschen guten Weines und bringe sodann aus der Küche eine große Bowle, etwas Zucker, einen Löffel, bringe Gläser, Tisch und Stühle! Rasch, rasch!“

Wir staunten, und staunten noch mehr, als mein sonst so troziger und naseweiser Bediente, wie von einem höheren Willen gelenkt, dahinslog und nach und nach alles vom Waldmeister Befohlene herbeibrachte!

„Gut, mein Sohn!“ rief dieselbe dünne Bassstimme. „Jetzt reiße mich und einige Duzend meiner Brüder aus der Erde, wirf uns in die Bowle und gieße das edle Blut unserer lieben Ruhme, der Rebe, über uns, bis wir munter darin umherschwimmen!“

Der Bediente gehorchte; wir waren noch immer sprachlos.

„Ihr da,“ fuhr Waldmeister zu uns gerichtet fort, „Ihr da geht jetzt noch ein Viertelstündchen spazieren, bis Euch die große Christensonne mit ihrem letzten Strahle Gutenacht gewünscht hat. Dann kehrt Ihr zurück, setzt Euch in Gottes Namen um die Bowle dort und laßt's Euch gut schmecken.“

Die letzten dieser Worte rief Waldmeister, wie uns dünkte, aus der Hand meines Bedienten heraus, der ein gutes Bündelchen des Krautes gepflückt hatte und nunmehr in die Bowle warf.

„Nun, was zögert Ihr?“ rief es wieder vom grünen Boden der dunklen Baumgruppe her. „Ha, ha, ha, ha! Es jammert Euch wohl, daß mich der betrefste Bursche da abgerissen und in den Wein geworfen hat? Hi, hi, hi, hi! Ich und meine Brüder, wir sind Eine Seele, und was Ihr dem Waldmeister an Stielen und Blättern von seinem grünen Kleide abreißt, das wächst ihm in derselben Sekunde wieder. Also getrost, fromme Gefellen und thut, wie ich Euch gesagt!“

Nachdem wir die Gutenacht der scheidenden Sonne durch eine Freudenthräne erwidert, welche die Bewunderung der Allmacht in unsere Augen drängte, und nachdem wir Jeder dem Gebote der durch Waldmeister repräsentirten Natur zufolge, wohl zehn bis zwölf Becher des herrlich mundenden Getränkes eingenommen hatten, und uns seligjauchzend umarmten und küßten: hörten wir wieder die dünne Baßstimme. Sie kam dies Mal aus der Tiefe der Bowle und rief: „Na, Ihr seid aber undankbare Gefellen, Ihr! Getrunken habt Ihr, daß ich, der duftige und kräftige Geist dieser edlen Composition, schon am Boden liege, und habt mir noch nicht einmal ein Hoch ausgebracht!“

„Verzeihung!“ riefen wir und stießen mit den Gläsern an. „Hoch lebe unser trefflicher Waldmeister!“

„Danke, Gefellen! Lebt wohl!“

Was weiter geschah, weiß ich nicht. Ich glaube, daß mir die beiden letzten der scheidenden Freunde die leere Bowle über den Kopf gestülpt hatten, aber mit Bestimmtheit kann ich's nicht behaupten.

Ich lag am andern Morgen, als ich erwachte, fast an der nämlichen Stelle im Garten, wo wir dem Gebote der Natur Folge geleistet hatten. Tische, Stühle, Bowle, Alles war verschwunden. Es herrschte ringsumher die süßeste, heimlichste Stille. Noch war kein Strahl der Sonne da, aber ein rosenrother Schimmer am östlichen Himmel deutete ihren baldigen Ausgang an. Mir war, als hätten mich so eben kleine Blätter wachgeküßelt und dabei gekichert, und dennoch glaubte ich noch zu träumen. Da, plötzlich, hörte ich liebliche Stimmen. Ich lauschte, und was ich erlauscht habe, will ich Euch hier erzählen.

II.

Peter = Silie.

„Gute Mutter Petersilie,“ riefen viele kleine Blümchen, Salme und Kräuterchen durcheinander, „erzähle uns eine Geschichte! Es ist noch früh; die Menschen stören uns noch nicht! Bitte, bitte!“

„Na, ja doch, ja doch,“ antwortete Frau Petersilie, „da Ihr Einen denn doch nicht schlafen laßt, will ich's thun. Ich will Euch meine eigene kurze Geschichte zum Besten geben. Ich sage: zum Besten, denn viele von den Geschichten, die sich die Menschen erzählen, geben sie sich zum Schlechtesten, indem sie daraus die Moral als etwas

Unkünstlerisches verbannen und meinen: das Schöne sei an sich gut. Hört nun! Als der liebe Gott die Welt geschaffen hatte und wir noch Alle ohne Paß spazieren gehen konnten, war ich noch nicht das, was ich gegenwärtig bin. Der liebe Gott kannte keine Petersilie. Ich war ein leichtsinniges Mädchen, das in ihrem grünen Kleide umherhüpfte, des Morgens ihre Tasse Thau trank, im Sonnenschein spielte, im Mondschein tanzte, mit heidnischen Kräutern Liebschaften und Stelldicheins hatte, Nichts lernte und sich nicht um Vater und Mutter, Bruder und Schwester, um die ganze Wirthschaft nicht bekümmerte. Mein Vater schüttelte den Kopf, meine Mutter ließ Thränen fallen, meine Brüder und Schwestern machten mir die bittersten Vorwürfe, aber es half Alles Nichts. Selbst wenn die ganze Familie Silie (so hieß ich) mit andern guten Familien in die Tannenscapelle ging, um ihr christliches Gebet zu verrichten, machte ich draußen tolle Streiche, spielte mit Schneebällen und Glieder, sang mit kleinen Vögeln lustige Lieder, trieb mich mit den gemeinsten Schmetterlingen umher und schimpfte auf die vornehmen, die, stolz auf ihr prachtvoll=buntes Kleid, uns über die Achsel ansahen.

Es war natürlich, daß ich bei solchem Leichtsinne kaum einer armen, schlichten Wurzel geachtet hatte, die mir fast überall nachschlich, aber meine Thorheiten nicht theilte, sondern in einiger Entfernung stehen blieb, traurig den Kopf schüttelte und seufzte. Die Wurzel hieß Peter und liebte mich von ganzem Herzen. Ich merkte es fast erst, als mein Vater, den Drohungen und Warnungen der Lehrer und Pfaffen nachgebend, es endlich über sich vermocht hatte, mich in eine kleine Küche des Steingerössl's, wo wir wohnten, einzusperrn. Da trat der Wurzel=Peter alle Tage an das vergitterte Fenster, sah schmachtend zu mir hernieder,

suchte mich zu trösten, versprach mir, Grüße an meine lustigen Freunde zu bestellen — aber er hat's nicht gethan, wie ich später erfuhr — und gestand mir endlich seine Liebe, gestand mir, daß er ohne mich gar nicht leben könne, und sein ganzes Dasein in meiner Seele wurzelte. Er rief „Silie!“ und weinte bitterlich; ich rief „Peter!“ und senkte meine Blätter. Ich wußte noch nicht, daß ich ihn liebte.

Schon fing ich an, mir Vorwürfe über mein früheres Leben zu machen, und mich nützlich in der Küche zu beschäftigen, da, o, ich kann nicht ohne Thränen daran denken! betrachtete mich eines Morgens ein jüdischer Zaunkönig aus der Vogelperspective und entbrannte in Leidenschaft für mich. Er flog näher, lockte und lockte, sang mir schmachtende Lieder vor, und prahlte dermaßen mit seinen Ländereien und Reichthümern, die er mir zu Füßen legen würde, daß ich, kaum auf dem Wege der Besserung, wieder umlenkte und mich ihm preisgab. „Heute Nacht,“ zwitscherte er, „entführe ich Dich, angebetete Silie, und führe Dich als mächtige Zaunkönigin in mein Reich und auf meinen Thron. Zwölf Mann Vögel der zaunköniglichen Leibwache werden diese elenden kleinen Holzstäbchen, die Dich hier festhalten, in wenigen Minuten zerpickt haben, und dann . . . dann bist Du mein!“

Laßt mich mein Unglück kurz erzählen. Ich entfloh mit dem jüdischen Zaunkönig; er umarmte mich heftig, zerfüßte mir meine Blätter und machte mir zärtliche Vorwürfe, daß ich seine Liebe nicht heiß genug erwidere. Aber schon, als wir am Ziele unserer Reise waren, erkannte ich den Betrüger. Sein ganzes Zaunreich war so klein, daß er nur 6½ Vogel Bundeskontingent zu stellen hatte, und sein Palast, wie er es nannte, war ein schmutziges Nest. Dazu

kam, daß er mich meines Glaubens wegen verspottete und mich, als ich, ihm zu opponiren, mich andächtig neben ein Stück Schinken niedergeworfen hatte, mit Füßen trat. Ich wollte dem schändlichen Verführer und seiner rohen Behandlung entfliehen, aber er ließ mich durch seine Schirren, aus denen fast die ganze Bevölkerung bestand, auf das Strengste bewachen.

Eines Abends nun saß ich wieder tief betrübt in meinem sogenannten Boudoir, wo ich den Zaunkönig zu einer Barthie Solo erwarten mußte: horch, da klopft es leise an die Fensterscheibe; da ruft es mit süßer, bekannter Stimme: Silie! Da steht eine blasse Wurzel an dem Fensterbret: mein Peter! Ich war im ersten Augenblick wie angenagelt, besonders da ich neben Peter eine Schwalbe bemerkte, die ihr Köpfchen hin und her drehte, bald mit ihren glitzen Augen mich betrachtete, bald in den Schloßgarten hinunterforschte. Doch die Gefahr, in der ich schwebte, ließ mich einen raschen Entschluß fassen. Seine Majestät der Zaunkönig traten eben zur Thüre herein, als die Schwalbe mich und den Wurzelpeter in den Schnabel genommen hatte und mit uns davon flog. Wir wurden verfolgt, aber wer holt die Schwalbe ein? Sie jagte mit uns über Hecken, Dächer, Bäume und Seen, daß Peter kaum den nöthigen Athem holen konnte, um mir mitzutheilen, daß die Schwalbe seine Cousine sei und er, nach langem Umherziehen mit derselben, endlich durch das oppositionelle socialistische Journal „der Schnabel“ auf meine Spur gekommen wäre, und zwar durch die Mittheilung, daß am Hoflager zu Zaun gegenwärtig eine Dame mitregieren helfe, welche aus dem Lande der Giauxs sei und nicht im besten Geruch stände.

Daß dies Journal mit dem Letzteren die Wahrheit gesagt, bewies sich nur zu deutlich, als wir unsere Heimath

erreicht hatten. Vater, Mutter und Geschwister zwar empfangen mich mit aller Herzlichkeit, die anderen Kräuter, Blumen, Käfer, Schmetterlinge und Vögel aber wandten sich verachtend von mir ab. Selbst meine früheren Anbeter und die Genossen meines wüsten Treibens sahen mich an, als ob sie sich meiner nicht erinnerten, denn nicht nur meine jugendliche Schönheit, auch meine frohe Laune hatte mir der jüdische Zaunkönig geraubt. Nur eine Wurzel, mein Peter, hielt bei mir aus, wiewohl der hübsche Junge selbst meiner wegen Zurücksetzungen erdulden mußte. Wenn er z. B. bei der Kirmees eine Wiesenblume zum Tanze pflücken wollte, so antwortete sie ihm schnippisch: Pflücke Du Deine Silie, dummer Peter! Und was that mein Geliebter? Er tröstete sich und mich, führte mich in fromme Kräuter-Bereine, ließ mich im Kloster der ehrwürdigen Rhabarber-Konnen in allem Guten und Nützlichen unterrichten und — bot mir schon nach wenigen Monden sein Herz und seine Hand an. „Laß' uns Eins sein, meine Silie!“ sagte er und umschlang mich. „Werden wir Petersilie!“

Diese Güte, dieser Edelmuth überwältigte den letzten Rest meines Leichtsinnes. Ich ging nicht nur mit ihm zum Altare: ich ging in ihm auf. Und da ich mit meinem Peter zusammen ein dem Himmel gefälliges Leben führte, arbeitssam, ordnungsliebend und haushälterisch wurde, so erwarb ich mir nach und nach die Achtung meiner Nachbarn wieder, die sich zuletzt bis zum größten und herzigsten Wohlwollen steigerte. Bei Jung und Alt hieß und heiße ich, wie Ihr ja selbst wißt, jetzt nicht mehr anders als die „Gute Mutter Petersilie.“

„Bravo, bravo, gute Mutter Petersilie!“ riefen die Blümchen, Salme und Kräuterchen. „Deine Geschichte ist

wundervoll, und wenn sie gedruckt wird und keine achte Auflage erlebt, so ist das Publikum verrückt!“

III.

Der gemüthsranke Grashalm.

„Nichte Dich doch auf!“ rief ein Sonnenstrahlchen einem Grashälmmchen zu, das beinahe bis zur Erde herab gebeugt war und aus dessen trüben Auglein deutlich ein tiefes Schwermüthchen sprach. „Ich bescheine Dich ja! Ich bin ja Licht! Ich bin ja Aufklärung!“

„Ach!“ erwiderte der kleine Halm, „wenn ich irgend eine Ursache nennen soll, die schuld an meinem betäubten Zustande ist, so bist gerade Du es. Seit länger als vierzehn Tagen bescheinst Du mich unaufhörlich, blendest mich und saugst mir so viel Lebenskraft aus, daß die süße, wohlthätige Nacht sie mir nicht ersetzen konnte.“

„Was,“ rief das Sonnenstrahlchen erhist, „das soll ich gethan haben, ich, das Licht, die Aufklärung?“

„Ja,“ seufzte der Grashalm.

„Ja!“ wiederholte oben am Himmel eine dunkle Wolke, welche bis zu dem Sonnenstrahlchen herangezogen war. Sie steckte ihren Wasserkopf aus dem schwarzen Mantel und fuhr fort: „Mache Dich nicht wichtig, Du eitler Glanz! Du bist Nichts als ein zum Schlimmen verführender Schimmer. Ich aber, die schwarze Wolke, bin aus den Thränen gebildet, die aus den Augen der Heiligen und Gerechten über die Sünden und Berruchtheit der Welt fließen und zum Himmel emporsteigen. Du, das Licht, kannst den durch Deine Schuld gemüthsranken Grashalm nicht retten, aber ich kann's. Gieb Acht!“

Nach diesen Worten zog die schwarze Wolke über das Sonnenstrahlchen und bedeckte es also, daß es den Grashalm nicht ferner blenden und versengen konnte. Dann aber tröpfelte sie die Thränen der Heiligen und Gerechten leise auf ihn herab.

Und schon nach wenigen Minuten stand der kleine Grashalm aufgerichtet und heiter da und sagte zu einer alten gelben Grashälmin, die ihn in ihre Arme schloß: „Ne, wie ist es aber möglich, Tante, daß man so schnell wieder gesund werden kann?“

IV.

Die Unzufriedenen.

„Ich komme vom Gebirge her!“ hörte man eine angenehme Stimme von ferne her singen.

Das war ein Wispern, ein Zischen, ein Summen und Flüstern in meiner Nähe!

„Was ist denn das?“ fragte ein dicker Pilz, der sich erst vor Kurzem hier niedergelassen hatte.

„Der Waldbach kommt! Der Waldbach geht ab!“ rief es durcheinander. „Er geht bis zum nahen Fluß, durch den Fluß in den Strom, durch den Strom in das Meer und durch das Meer nach dem Lande Utopien, wo Alles gut und schön ist. Auf, auf, wer mit ihm will!“

Da packten hundert kleine Kräuter und Pflanzen und Ameisen und Käfer und Würmerchen ihre sieben Sachen zusammen und nahmen Abschied von Eltern und Verwandten, von Braut und Bräutigam, von Freunden und Gespielen, und weinten bittere Thränen und sangen in erschütterndem Chöre:

Zürn' nicht, daß wir dich fliehen, Vaterland!
In fremde Ferne ziehen, Vaterland!

Wir fliehen Noth und Trug,
Und wir wähen,
Du haß Thränen,

Bitt're Thränen noch genug! Armes, armes Vaterland!

„Wie?“ fragte der dicke Pilz verwundert. „Ihr wollt den Boden hier verlassen, wo Ihr geboren seid und den Schutz der Gitter und Mauern genießt?“

„Das ist sehr unweise!“ sprach eine weise Kröte im salbungsvollen Tone und wischte sich den Mund. „Das kommt von den Lehren der wilden Rosen und Bocksbärte, der rothen Blätter der Campesche, der Zeisige und Bluteigel her. O, kehret um, Ihr Betrogenen, da es noch Zeit ist!“

„Kehret um!“ piepte ein junger Dompfaffe.

„Nichts da!“ rief eine Gurke. „Uns wird das Leben hier zu sauer gemacht!“

„Mit Verlaub,“ erwiderte eine arme, magere Butterblume dem dicken Pilz, „die Gitter und Mauern schützen solche Pflanzen wie Euch, nicht uns. Wir finden den Boden hier zu dürr, die Luft zu schwer und drückend, und von Rügen und Ochsen mit Füßen getreten zu werden, gehört auch nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Ihr habt gut reden, Herr Pilz! Ihr wohnt kühl und schattig, habt ein festes Steindach, fetten Boden, viel Moos, laßt Euch nicht anrühren und nährt Euch meisterlich von dem Saft, den Ihr den armen Waldbeeren entzieht. Ihr seid ein Glückspilz. Wir . . . wir ziehen nach Utopien!“

„Wir ziehen nach Utopien!“ wiederholte ein Kellerswurm. „Herr, Ihr seht, ich habe sieben noch unerzogene Würmer an meiner Seite . . . um diese mache ich die weite Reise. Meine Kinder sollen wenigstens fruchtbares Land

und frische, freie Luft haben, nicht so verkümmern wie ihre Eltern. Wir ziehen nach Utopien, trotz Pilz, Dompfaff und Kröte oder . . . eben ihretwegen!“

„Wir ziehen nach Utopien!“ schrie der ganze Zug.

„Ich komme vom Gebirge her!“ sang der muntere Waldbach ganz in der Nähe.

„Er ist da! Auf, Brüder und Schwestern, eilt Euch! Macht's kurz mit dem Abschied!“ schrie man durcheinander.

Da schleppten die Ameisen Eier herbei; da nahm eine Ruhblume Abschied von ihrem heißgeliebten Sauerkraut; da umarmten hübsche Gänseblümchen zum letzten Male ihre Eltern; da versprach der Bräutigam Schmetterling der Braut Apselblüthe, bald zu schreiben, und daß sie nachkommen solle, sobald er sich drüben in Utopien eingerichtet habe; da kam ein Trupp armer Kirchenmäuse herbeigezogen; da verließ der Spaz die Spägin, das Gelbbeinchen das Rothkehlchen, die weiße Rübe die Schwarzwurzel; da jodelten lustige Zeisige; da standen wohl zwanzig Mistkäfer gesenkten Blickes am Ufer; da ging die Pimpelmeise neben der Pimpinelle, der Dr. med. Camille neben dem Literaten Pfeffermünze; da herzten sich Kräuter und Libellen und Würmerchen, Klee-
stauden und andere Blumen und weinten und wehten mit den Blättern und Flügelchen, und riefen sich Tausend Mal Lebewohl zu.

Die Dornen, Nesseln und Disteln schauten der Scene mit grimmiger Miene zu: der Nachtschatten spuckte aus, der dicke Pilz ballte die Fäuste und war ganz giftig geworden; der Dompfaff nahm eine Prise Nieseda und schüttelte seinen Kopf so stark, daß ihm beinahe das Räppchen heruntergefallen wäre, und die weiße Kröte sagte: „Das ist sehr unweise von diesen Geschöpfen! Bei dieser heißen Sonne: sehr unweise!“

Die Kräuter, Salme, Blumen, Wurzeln und Pflänzchen hatten sich schon in den Waldbach geworfen. Die Vögelchen und Schmetterlinge aber riefen: bis Utopien können wir nicht fliegen! und die Würmer und Käfer wußten gar nicht, wie sie wegkommen sollten. Ein greiser Eichenbaum, der am Ufer stand, ließ sie jedoch nicht lange in dieser Verlegenheit und Betrübniß. Mitleidigen Herzens schüttelte er sich einen alten Ast ab, warf ihn in den Waldbach und rief: „Gott mit Euch!“

Als sich der Zug der Unzufriedenen bei der wackern deutschen Eiche bedankt, und sich bereits auf dem Schiffe eingerichtet hatte, hörte man noch ein Halt! Wartet! aus dem nahen Dickicht. Es waren ein Paar Schnecken, die mit nach Utopien wollten und schwitzend ihre Häuschen schleppten.

Der Waldbach setzte sich in Bewegung, der Ast ging ab. Und alle seine kleinen Passagiere zischelten, wisperten, flüsterten, summten und sangen:

Ihr Schwestern und ihr Brüder, lebet wohl!

Wir seh'n uns niemals wieder! Lebet wohl!

Ach, werdet stark und frei.

Daß der drohen,

Den wir loben,

Endlich Euch barmherzig sei! Lebet wohl, lebt ewig wohl!

Fort waren sie.

Aber zur selben Zeit zog ein furchtbares Gewitter am Himmel herauf. Der Donner grollte, rollte und frachte; der Blitz spie Feuer und Flamme; die schwarzen Wolken ergossen sich, als wäre eine zweite Sündfluth nothwendig, und der Sturm — heulte.

Raum, daß das Unwetter vorüber war, kam denn auch eine total nasse Kage (sie konnte des Sturmes wegen kein

Parapluie tragen) und miaute jammervoll die jammervolle Nachricht, daß der Eichen-Ast, das Schiff der Unzufriedenen, vom Blitz getroffen und mit Wurzel und Maus untergegangen sei.

Der dicke Pilz, welcher unter seinem Steindache behaglich rauchte, empfing diese Nachricht, ohne eine Miene zu verändern.

Der Dompfaff kitzelte sich dabei den Bauch mit seinem Schnabel.

Die weise Kröte aber sagte: „So mußte es kommen!“

* * *

„Aber, gnädiger Herr!“ weckte mich mein Diener.
„Sie sind ja so naß wie eine gebadete Kage!“

Himmel, wie sah ich aus! Wie war mir!

Mein Diener brachte mich in's Haus zurück, erzählte mir, daß ich ihm in der verflossenen Nacht befohlen hatte, mich im Grase liegen zu lassen, legte mich zu Bett und holte den Arzt. Die Kage aber mit ihrer Jammer-Nachricht kam mir den ganzen Tag nicht aus den Sinn.

Gl.

Mahnung, ernste.

Die Augen schließe nie zum Schlaf, als bis die Frage Geschehen ist: Was hab' gemacht ich heut' bei Tage?
Und siehst mit Schrecken du, daß du noch nichts vollbracht,
So steh' noch einmal auf und mach' noch was bei Nacht.

Mai. Ein Mädchen in diesem Monat geboren, sprüht Liebesblicke aus allen Poren. Ein Knabe in diesem Monat geboren, ist Freund von Louis- und Friedrichsd'oren.

Mai treibt vor Bonne aus dem Haus,
Den Deutschen nach Amerika aus.

Persische Makamen.

1. Ihr, die in der Rennbahn des Geistes tummelnd
Mit Sporn des Scharffsinns, des Wiges Gaul,
Nehmt Euch zusammen! in einem Worte
Neu zu vereinen mir: „Löwen=Maul.“
2. Du, dessen feiner Hand die Lösung
Macht nicht der feinste Knoten bang,
Wie hilfst Du Dir, wenn Du sollst sagen
Mit einem Worte: „Gleich dem Klang.“
3. Du, auf dessen Geistes Baide
Buchert ewige Lenzesgrünheit,
Kannst Du mit dem Wort mir dienen,
Das in sich hält: „Adler=Kühnheit.“
4. Du, dessen Glücksgebäude
Gott schirme vor Verfall,
Welch' Wort ist, das gebiet'risch
Stets ruft: „Herbei Metall?“
5. Du, wenn Deine schöne Sklavin
Dich bedroht mit einem Grimmchen,
Weißt Du wohl mit einem Worte
Ihr zu sagen: „Halt ein, Immchen!“
6. O, Du, auf dessen Wangen
Der Tugend Widerschein ist!
Kannst Du ein Wort mir sagen,
Eines, das „zwei Mal rein“ ist?

7. Du, dem das Kleid der Bildung
Von jeher schön umfloß,
Kannst Du mit einem Worte
Mir sagen: „Nackt und bloß?“
8. Du, deß Geist in Fülle
Von Gedanken wohnt,
Sag' mit einem Worte:
„Klinge Frühlingsmond!“
9. Du, dessen Muth nicht schaudert
Vor'm Drohen harter Dränger;
Wie kann mit einem Worte
Man sagen: „Klare Sänger?“
10. O, der Du schädest nach Würden,
Was man Schönes schreibt und spricht;
Wie kann man einfach sagen:
„Feld=Narren“ und anders nicht?
11. Kluger! Wenn Du irgend Träger
Ohne Trage sähest, sage,
Welch' ein Wort Du brauchen würdest
Statt der beiden: „Ohne Trage?“
12. Guter! Wenn Dein Vaters=Bruder
Ging im schlechten Wetter aus;
Könntest Du mit einem Worte
Ihm nicht sagen: „Hi! nach Haus!“
13. Reicher! wer in Deinem Schlosse,
Ist's, der lange vor Dir war?

Nenn' ihn mir mit einem Namen,
Welcher sagt: „bejahrt und Vorfahr!“

14. Heerdenreicher! dessen Triften
Steh'n von Bergen treu umhagt;
Sage, was in Bergesflüsten
Nennt sich: „Muhme wohlbetagt?“
15. Frommer! schmachtet das Land nach Regen,
Wie viel werth ist ein Tropfen dort!
Betend ruf zum Himmel: „Feuchte
Schicke!“ mir sag' es mit einem Wort.
16. O, Schöner! mögest Du mit Glück
Bestehen alle Fehden!
Nenn' einer Schönen Namen, der
Bedeutet: „Wählte Jeder.“
17. Freigebiger! dem theuer
Nicht seine Heerden sind;
O, sag' mit einem Worte:
„Schaafräuber, komm' geschwind!“
18. Will denn der Lust des Lebens
Sich mischen Gram auf immer?
Komm', laß mit einem Worte
Uns sagen: „Gram ach nimmer!“
19. O, Ihr! vor und hinter denen
Liegt das Leben unbezirket;
Ghe Ihr von einander scheidet,
Sagt ein Wort Euch: „Freunde, wirket!“

20. Hast Du an der Sonne Blicken
Fröhlich Dich erlegt,
Sagst Du dann mit einem Seufzer:
„Niederwärts zuletzt!“

Lösung der Räthselworte.

Aufgabe.

Entzifferung.

Wie sagt man mit einem Worte:

1. Löwen-Maul Leumund (Leu=Mund).
2. Gleich dem Klang Widerhall (wie der Hall).
3. Adler-Kühnheit Armuth (Ar=Muth).
4. Herbei Metall Kommerz (Komm Erz).
5. Halt ein Immenchen Rubinchen (Ruh' Bienchen).
6. Zwei Mal rein Purpur (pur pur).
7. Nackt, bloß Barbar (baar baar).
8. Klinge Frühlingsmond Schallmay (schall' Mai).
9. Klare Sänger Hellebarden (helle Barden).
10. Feld=Marren Autoren (Au=Thoren).
11. ohne Trage sonderbare (sonder Bahre).
12. ei nach Haus Dheim (o heim).
13. bejahrt, Vorfahr Altan (alt Ahn).
14. Ruhme wohlbetagt Basalt (Bas alt).
15. Feuchte schicke Tausende (Tau sende).
16. Wählte Jeder Koralle (kor alle).
17. Schaafräuber komm' ge-
schwind Wolf-eile (Wohlfeilheit).
18. Gram ach nimmer Harmonie (Harm o nie).
19. Freunde wirket Bruderschaft (Brüder schafft).
20. niederwärts zuletzt abendlich (ab endlich).

Malteser.

Glückliche Männer seid ihr; ihr tragt das Kreuz auf dem Mantel;

Glückliche Männer, ihr tragt nimmer im Hause das Kreuz.

Mathematisch. Ein Herr von der Gard meinte neulich im Casino: „es käme jetzt Alles auf „vier Punkte“ an.“ „„„Erlauben Sie, Kamerad,“““ sagte ein Offizier aus der Provinz, „„„es kommt doch mehr auf die „Linie“ an.“““

Maxime.

Ob Unrecht thun, ob Unrecht leiden?

Was hat von Beiden größern Reiz?

Im Winter in Paris zu leben,

Im Sommer aber in der Schweiz!

*

*

*

„Ich ertrage willig Alles, was mir an ihm mißfällt und thue Alles eifrig, was ihm gefällt!“ Mit diesen Worten erklärte eine schöne und geistreiche Frau das Geheimniß ihrer Ehe mit einem Mann, der bei Niemand für liebenswürdig galt.

*

*

*

Setze Alles daran: von einer reichen und vornehmen Mutter geboren zu werden.

*

*

*

Gehe nie mit Ideen um, daran sind schon Manche zu Grunde gegangen.

Mediziner.

Mit Wasser wollten sie die Krankheit überschwemmen;

Durch Feuer suchten sie des Uebels Gang zu hemmen;

Die Luft der Berge sollte ausweh'n die Beschwerde,

Doch half dem Kranken endlich nur — die Erde!

Weide den Schein — besonders den außer Cours
gesetzten.

Mensch.

Draußen stehen zwei Pfähle,
Darauf eine Tonne,
Ueber ihr ein Trichter,
Auf dem Trichter ein Schmecker,
Auf dem Schmecker ein Riecher,
Auf dem Riecher zwei Gucker,
Ueber den Riecher viel Gras.
Rathe, was ist das!

* *

— Geld und Menschen.

Geld ist Macht! somit ein Beweis, daß das Geld über dem Menschen steht und dies nicht so ohne allen Grund, denn — Geld regiert die Welt.

Zwischen Geld und Menschen lassen sich mannigfache Aehnlichkeiten und Unterschiede auffinden. Faust sagt: Im Anfang war das Wort, und — das Geld, würden wir als Mephisto hinzufügen, wenn auch nicht sichtbar, in ausgeprägter Form; denn als der Geist des Schöpfers über dem Wasser geschwebt, als der erste Mensch entstanden, da schwebte solchem gewiß schon das Geld und der damit zu machende Gewinn vor Augen.

Um das Weib zu schaffen, wurde dem Adam eine Rippe entnommen; das war jedenfalls eine Procentnahme von seinem körperlichen Capital, eine Fleischsteuer=Entrichtung an den regierenden Staat.

Eva verführte den Adam, mit dem sie ein Compagniegeschäft auf Lebenszeit geschlossen, zu dem bekannten Apfel=

biß. Somit entstand unter dem Schilde der „Schlange“ die erste schlechte Handlung. Beide mußten in Folge dessen das schöne „grüne Gewölbe“ verlassen und sich einen andern Ort suchen; dies war der erste Wechsel.

Als Cain seinen Bruder erschlagen, sprach der Herr: „Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben.“ — Also Vermögenseinziehung und die ersten Spuren von Kornmißwachs. — Vom Lande Gevila, dem vorsündfluthlichen Californien, wo man Gold fand, muß Cain keine Kenntniß gehabt haben, sonst hätte er sicher den widerspenstigen Acker liegen lassen.

Mit welchem Vortheil das erste „Geschäftche“ mit Erstgeburt und Linsen gemacht wurde, ist in dem Contobuche von Esau zu ersehen. Das erste freiwillige Anlehn geschah zu Salomonis Tempelbau und die Errichtung des Babylonischen Thurmes wurde wahrscheinlich auf Actien unternommen, da sich so Viele dabei theiligten. Es sollte dieser Bau wohl eine Börse werden, weil Viele glaubten, damit in den Himmel zu kommen. Je höher man aber die Sache hinauftrieb, je mehr brummte den Bauleuten der Kopf, es wurde ihnen bei der großen Aussicht in die Ferne ganz schwarz vor den Augen und es gab Momente, wo sich der erste Schwindel einstellte.

Noah's Arche war jedenfalls ein großes Waarenlager, worin sich von jedem Artikel zwei Stück befanden. Nur Eines war bedenklich, denn als das Etablissement fertig war und drei Boden voll gefüllt, mußte er schon die Bude zumachen, da sich nach dem Beschluß des Himmels Conjunctionen einstellten, die ungeheuerere Einflüsse ausübten und das alte Handelshaus Noah und Söhne arg in die Patsche brachten.

Die Arche war vielleicht auch eine Börse, weil ge-

schrieben steht, daß innen viel Bech vorhanden. Als Vater Noah wissen wollte, wie der ganze Handel stehe, schickte er einen Raben aus, der aber nicht wieder zurückkam, was auch noch heute von den Schnapphähnen der Börse geschieht, wenn sie sich im Trocknen befinden. Der zweite Bote war eine Taube, welche mit einem Delblatt im Schnabel zurückkehrt. Dies war das erste Börsenblatt und gab Kunde, daß der Delhandel blühe und dies das einzige Geschäft sei, wobei man fett werden könne.

Wie Noah bemerkte, hatte er sich festgesehen, und zwar auf einem Berge. So in die Höhe zu kommen in Zeiten, wo Alles zu Wasser gemacht wurde, Alles zu Grunde ging, dies ist auch ein Wunder. Aber auch in landwirthschaftlicher Hinsicht erhielt das Treiben Noah's in der Arche Bedeutung; denn da das viele Vieh in derselben während der hundertfünfzig Tage nicht auf die Weide gehen konnte, so war Noah sicherlich der Erste, welcher die Stallfütterung einführte.

Was Noah später mit der Arche angefangen, die doch aus Tannenholz gezimmert und dreihundert Ellen lang war, ist nicht angegeben. Wahrscheinlich hat er sie dann öffentlich verauctionirt, wie jüngst die deutsche Flotte.

Doch jetzt, meine freundlichen Hörer, zu der Aufgabe, die ich mir gestellt: Geld und Menschen. — Die Reichen und Bornehmen dieser Erde, das sind die Geldsäcke, das sind die Rollen mit den Louisd'ors und Dukaten. Minder Wichtige der Gesellschaft sind die Laub-, Species- und einfachen Thaler, welche ausrufen: „Gott mit uns!“ wenn sie in Handel und Wandel bestehen wollen.

Achtgroschenstücke sind Bürger, Vertreter des Gewerbestandes, Leute, die den Verkehr bilden, bis herab zu den Biergroschenstücken, die den Stand der Bauern reprä-

sentiren. — Zweigroschenstücke, so wie Scheidemünze von Kupfer, dies sind die kleinen Leute, die untersten Schichten der Gesellschaft, die überall hin- und hergestoßen werden, weshalb sie auch sehr blaß und abgegriffen aussehen, wie die Scheidemünzen selbst.

Die Reichen und Mächtigen sind die Staatspapiere mit vollen Summen, groß, gewichtig und inhaltreich. Die Kleinern, die sich zu ihnen halten müssen, sind die daran hängenden Coupons, welche losgetrennt und abgeschnitten werden, wenn es ein Geschäft gilt, wobei es auf Gewinn ankommt.

Tagediebe gleichen den todten Capitalien, die unbenutzt daliegen und der Menschheit keinen Nutzen bringen. Sie gleichen dem Obolus, der kleinen Münze im Werth eines Groschens, den die Alten den Verstorbenen unter die Zunge legten, als Fährgeld für den alten Charon. Diese alte Sitte ist noch heute sichtbar, nur mit dem Unterschied, daß es an Lebendige geschieht, denen man mit Geld die Zunge zu binden sucht, wenn man sie in das Reich der Wahrheit führen sollte.

Cassenanweisungen erkennt man am Stempel, an der Wässerung und an der Nummer. Wenn sie zerrissen sind, werden sie hinterm Rücken mit einem Streif Papier zusammen geleimt. Die Menschen sind nun zwar nicht nummerirt, um im Hauptbuch nachzusehen, ob es mit ihnen seine Nichtigkeit hat, aber ein Kluger sieht schon am äußern Gepräge, welchen Stempel ihnen Natur und Lebenswandel aufgeprägt und läßt sich nicht von ihnen leimen.

Von Zeit zu Zeit werden gewisse Münzen eingezogen, umgeschmolzen und Cassenanweisungen nach gehöriger Umlaufzeit verbrannt. So auch geht der Mensch zu Ende, gleichviel, ob gut oder böse, und so Mancher weint dann

an seiner Asche. Viele Münzen, besonders denkwürdige, harren aus und leben fort in den Münzkabinetten. So auch denkwürdige Menschen; sie gleichen den Henkeldukaten, an die sich meist eine segensreiche Erinnerung knüpft. Nicht auf dem Herzen, nein! im Herzen der Nachwelt getragen, schimmern sie fort durch die Nacht der Jahrhunderte.

Menschen, die auf ihr Alter bedacht sind und sich Etwas zurücklegen, sind der Sparpfennig; Brasser und lustige Brüder, der Zehrpennig, und Leute, die sich in trüben Zeiten als wahrer Freund bewähren, der Nothpfennig. Letztere sind zwar äußerst selten zu finden und im Fall der Noth gleich im Werth von einem Peterspfennig, der bekanntlich tausend Dukaten galt.

Darum, meine freundlichen Hörer! immer hübsch im Leben mehr Sparpfennig als Zehrpennig, aber nicht mit Habsucht. Habsucht ist die erste aller Leidenschaften und ihr letztes Fundament der Hunger. Nicht in dem erstreben haben, sondern in dem Erstreben liegt des Menschen höchstes Glück. Große Reichthümer machen nicht glücklich, denn überall lehrt die Geschichte, daß alle reichen Nationen eine leichte Beute der Armen waren, welche das Bedürfniß fühlten, ihren Zustand zu verbessern. Arm, waren die Römer der Schrecken aller Völker; gesättigt durch die Reichthümer der ganzen Welt, fehlte es ihnen an Energie zur Selbstvertheidigung. Dasselbe, meine freundlichen Hörer! zeigt die tägliche Erfahrung an Privatpersonen. Wer fürchtet den Tod mehr als der Reiche, welchen eigene oder fremde Betriebsamkeit in den Besitz aller der Mittel gesetzt hat, die das Leben aufheitern und verschönern? Wer fürchtet ihn weniger, als der Arme, welcher im Schweiß seines Angesichts sein Brod verzehrt?

Dennoch ist der Mensch an das Geld gekettet, denn —

Geld ist Macht. An die Worte im „Robert der Teufel“: — „Gold ist nur Chimaire!“ glaubt Keiner, nein! denn nur ein dummer Teufel glaubt daran. — „Am Golde hängt, nach Gold drängt sich Alles, Alles in der Welt!“ sagt Gretchen im Faust, und wenn die Weiber noch nie die Wahrheit gesprochen haben. — Abraham sprach zu Lot: „Gehst du zur Rechten, so geh’ ich zur Linken, und gehst du zur Linken, geh’ ich zur Rechten.“ Würde dieser Erzvater vielleicht auch so zum Gelde gesprochen haben? Gewiß nicht. Jetzt würde ein Jeder zum Gelde sagen: „Gehst du zur Linken, so geh’ ich auch mit, und gehst du zur Rechten, bin ich auch dabei.“

Ja, meine freundlichen Hörer! dem Gelde lief man nach zu allen Zeiten. Wann aber die Zeit kommt, wo einmal das Geld dem Menschen nachläuft, das ist ein Rechenpfennig, der noch geschlagen werden soll. Wenn dies aber geschähe, wenn das Geld wirklich einmal dem Menschen nachlief, dieses Umgucken auf der Straße. Ich glaube, in kurzer Zeit ginge die halbe Menschheit mit schiefem Halse herum. Das würde ein Aufhebens geben und wenn zwei Personen die Straße wandelten, würde plötzlich die Eine zur Andern sagen: Ich bitte, verlassen Sie mich gefälligst, drücken Sie sich, mir läuft ein Thaler nach. Der Andere würde natürlich dagegen protestiren und sagen: Bitte recht sehr, Sie irren sich, dieser Thaler hat es auf mich gemünzt. Auf diese Art würde Jeder den Andern in den Sack stecken wollen, um einzig und allein nur seinen Säckel zu füllen.

So, meine freundlichen Hörer, muß die Freundschaft nicht selten dem Gelde weichen und wird auf der andern Seite nur zu oft als eine schlechte Münze zum Wechseln und Kaufen betrachtet. Ja, Geld ist Macht! aber nicht der

ist reich, der viel hat, sondern der wenig braucht. Den äußern Menschen schränke ein: den innern erweitere bis zur Unendlichkeit. Mehr entbehren, als genießen, ist der beste Genuß.

Im Innern, in der Brust des Menschen, da ist die wahre Münzstätte, die unsern Werth bestimmt. Kein Ripper und Wipper, keine Ephraimiten; nein! jeder Herzschlag präge da aus einen Hectethaler guter Thaten, der Zinsen tragen möge bis zu dem großen Zahltag da droben, wo jeder geschätzt und die Totalsumme addirt werden wird. Ich erwähnte in dieser Vorlesung die Arche Noah's. Was, meine freundlichen Hörer, ist das Leben anders als diese Arche? Wie dereinst dort, ist hier auf der Erde Alles zusammen gedrängt und aufeinander gepreßt. Ohne daß wir es wollen, müssen wir hier das Geschrei und die Klagen der eingesperrten Geschöpfe um uns hören, denen es hier zu enge wird. Ochsen, Schaaf und Esel brüllen da oft ohne Grund und schweigen erst dann, wenn ein Löwe seine Mähnen schüttelt und die Macht seiner Stimme erhebt. So mancher gute unbefangene Mensch erwählt zu seinem Zweck einen Raben, den er gepflegt und gefüttert, wenn aber der Rabe auf's Trockene kommt, so vergift er die Wiederkehr und unsere Tauben, die wir ausschicken, die Gegend zu erforschen, verlieren sich in dem Unendlichen. Nur Eine bringt uns ein grünes Delblatt des festen Bodens — die Hoffnung.

Und somit Basta! Lassen Sie mich, meine freundlichen Hörer, hiermit die Sparbüchse meiner Gedanken zuklappen. Nehmen Sie meine Worte nicht für einen Bexier=Dreier hin, sondern als einen Zinsgrotschen meiner Hochachtung und Verehrung, womit ich mich Ihnen hiermit bestens empfehle.

Drobisch.

Menschenloos.

Das Leben ist ein Pfannenfuchen:
 Der süßes Pflaumenmus umhüllt —
 Doch ach! ich muß dem Schicksal fluchen:
 Der meinige war ungefüllt!

Menschen und Pfennige. Auauser sind Spar-
 pfennige. Prasser sind Zehrpennige. Freunde sind
 Nothpfennige. Alte Liebhaber sind Zahlpennige.
 Schafsköpfe sind Peterspfennige.

Menschenwürde.

Dreißt sei der Mensch, nicht verschämt und wird er auch
 wirklich von hinten
 'Rausgeworfen einmal, komm' er von vor'n wieder 'rein!
 Moses.

Merkwürdig. „Was wird nicht Alles für Geld ge-
 macht!“ meinte der Bauer, als er den Affen sah.

Metall. Ströben — Störben — Unstörb-
 lichkeit! Das ist der Dreuklang eines ödlen Lebens!
 sagt Jean Paul.

Mir ist eun-Klang lieber! Man wird mir verstöhn!
 Zwickauer.

Miethkontrakt.

1. Tabackrauchen ist streng verboten, weil dadurch
 Stänkerei entsteht und unsere Lokale angeschwärzt werden.

2. Da in Zimmern und Kammern jede Feuchtigkeith
 vermieden werden muß, darf Jeder nur auswärts trinken
 und nur im Keller niesen.

3. Rührt eine Trauerbotschaft oder sonst ein Unglück
 eine Familie zu Thränen, so hat sich Jeder im Freien aus-
 zuheulen, da dies, wie schon bemerkt, zur Vermeidung von
 Feuchtigkeith unterbleiben muß.

4. Wenn ein Gewitter aufzieht, so muß Alles Metall an den Hausbesitzer ausgeliefert werden, der für sein Fortkommen sorgen wird.

5. Bei schmutzigem Wetter darf Keiner ausgehen, oder er wird die Stiefeln vor dem Hause zu lassen haben.

6. Am betreffenden Ersten wird der Hausherr in aller Frühe die Miethe selbst holen. Jeder hat sich dann im Bette und der Treppe fern zu halten, damit er nicht meine, der Wirth sei mit dem Zinse heruntergegangen.

7. Für Beleuchtung der Treppen sorgt Jeder selbst. Der Wirth steckt Keinem ein Licht auf.

8. Wer einen Andern im Hause todtschlägt, muß auf der Stelle machen, daß er aus dem Hause kommt.

9. Zur Vermeidung allen Staubes im Hause, muß der Hut im Hofe ausgebürstet werden.

10. Damit der Kaminfeger durch nichts Brennendes gestört wird, dürfen keine Schulden in die Feueresse geschrieben werden.

11. Damit nicht Unfug durch Hauschlüssel geschieht, werden keine gegeben. Wer Nachts zu Hause kommt, muß den Hauswirth durch eine Schelle aufwecken.

12. Wer den Appartement offen läßt, erhält seinen Wischer. So was kann der Wirth durchaus nicht ungerochen lassen.

13. Wenn der Gußstein eingefroren ist, muß Alles im Hause ohne Wasser gemacht werden.

Militairische Liebeserklärung.

Hauptmann.

Laura, ha! ich liebe Sie!
Herz und Seele sind zerissen.

Laura.

Schlägt bei solcher schweren Lüge
Nicht ein wenig Ihr Gewissen?

Hauptmann.

Ruh' im Gliede! Stillgeschwiegen!
Denn das muß ich besser wissen!

Militair-Examen. Was thust Du, Lumpel, wenn
Dir Nachts von Deinem Vorgesetzten träumt?

Ich schnarche, Herr Corporal!

Lumpel! die Mütze mußt Du dann abnehmen!

Mime, findet als ächter Künstler den Lohn seiner
Bestrebungen nur in sich selbst, man wundere sich daher
nicht, wenn er kleine Wirthshausrechnungen mit Vergessen-
heit übergeht.

Mineralog.

Leichenstein für einen Mineralogen.

Er suchte Steine durch sein ganzes Leben

Und suchte sich nicht satt;

Hier hat man einen ihm gegeben —

Boran genug er hat!

Minister, ein reinliches, setzt mehr der Mode unter-
worfenen Geschäft, bei welchem man ohne bedeutendes Be-
triebscapital viele Verdienste haben kann und im schlimmsten
Fall nichts verlieren kann als den Kopf — gewöhnlich sehr
wenig.

Mitleid. „Ach, guter Herr,“ sagte ein Junge weiner-
lich auf der Straße zu einem Vorübergehenden, „erbarmen
Sie sich meiner und schenken Sie mir was, mein Vater ist
todt, meine Mutter ist todt und alle ihre Kinder sind todt!“

„Run, und was ist denn mit Dir?“

„Ich nehme mich der Sache nur an, weil's doch gar
zu traurig ist!“

Mittel zum Fleckausmachen. Hat das unbedachte Wort eines Freundes deine Ehre befleckt: morden ihn, oder selbstmördere dich! Durch Blut schimmert kein anderer Fleck durch.

Hat deine Tugend, bleiches Mädchen, einen Flecken bekommen — suche dir einen gutmüthigen Mann, der einen Trauring auf den Flecken legt. Diese Sympathie zieht alle Unsauberkeit aus. Kommen später wieder welche zum Vorschein, so wende fein präparirtes Hirschhorn an, du wirst dich schon darauf verstehen.

Kommt auf einen Künftlerfuss ein Critik-Fleck — so mache, edler Mime, blaue Bambusflecke darüber, die ziehen stark.

Gegen alle Schandflecke — ist ein ansehnliches Sümmerchen gemünzten Goldes die entschieden beste Deckung.

Modedamen gleichen den feinen Weinen, man kostet sie gern, aber legt sie sich nicht in's Haus.

Alohnköpfe. (Morgens.) Kathrina! was meinst Du dazu? Wollen wir nicht noch ein bischen schwitzen und Abend dafür ein bischen länger aufbleiben?

(Abends.) Kathrina! was meinst Du dazu? Wollen wir nicht schlafen gehen und morgen früh etwas früher dafür aufstehen?

Monde (Demi).

Die Damen der Halle.

Eine Berliner Studie.

Auch Berlin hat seine „Mesdames de la halle“. Freilich sitzen sie nicht auf dem Fischmarkt, wie ihre berühmteren Namensschwestern der guten Stadt Paris, und verkaufen weder Suppenkraut noch Gemüse, wie jene. Die Damen der Halle von Berlin sitzen überhaupt nicht; es müßte denn in einem Cabriolet sein, um auf den Corso zu fahren, oder

in Gwest's Delicatessenhandlung, um ein Mitternachtsmahl einzunehmen. Unsere Damen der Halle gehn; sie gehn bei Sonnenschein und Schneegestöber, sie gehn bei Regen und gehn bei Wind. Ihr Privatleben verfließt still und geräuschlos in Chambres garnies mit rothen Plüchsesophas, aber die Schaupläge ihrer öffentlichen Thätigkeit sind die Hallen: die Musenhalle, die Centralhalle, die Tonhalle, die Balzhalle — daher ihr Name.

Die Geschichten, welche diese Damen erzählen, wenn man sie nach ihrer Vergangenheit fragt, sehen sich alle ziemlich ähnlich; doch lassen sich, wenn man systematisch verfahren will, drei Gruppen unterscheiden. Die Eltern der ersten Gruppe sind kleine und bescheidene Leute, die einen Keller im Voigtlande oder Panthinviertel bewohnen, und keine Ahnung von der glänzenden Laufbahn hatten, die ihre Tochter zu machen berufen war. Sie ließen dieselbe ihre goldene Jugend vielmehr an den Minnsteinen und in den Rehrichthäusen der Nachbarschaft genießen, schickten sie dann in die Schule, wo sich bereits das Talent zum Müßiggang und andern aristokratischen Passionen, Buxsucht und besondere Vorliebe für Bonbons verheißungsvoll entwickelte. Nach der Confirmation verließen sie das Elternhaus und wurden die „Zose“ irgend einer Dame vom Stande. Weniger als eine Zose ist, diesen Geschichten zufolge, keine von ihnen gewesen. In ihrer neuen Stellung fangen sie an, sich zu bilden; sie waschen sich mit den parfümirten Seifenresten, die ihre Herrinnen liegen gelassen, und salben sich aus den Pommadentöpfen derselben; sie fangen an, Dumas'sche Romane in schlechter Uebersetzung zu lesen und tragen Rosabriefchen, die ihre Herrinnen heimlich geschrieben, auf die Stadtpost; sie lernen die Welt und zuletzt auch einen Offizier oder einen Assessor kennen, der sie — „unglücklich“

macht. Wenn man den Erzählungen dieser Mädchen glauben dürfte, so wäre ein Offizier oder ein Assessor das schwärzeste, abgefeimteste und gefährlichste Wesen auf dieser Welt; die Rolle des „Unglücklichmachens“ fällt unveränderlich ihnen zu.

Die Damen der zweiten Gruppe haben entweder gar keine Eltern, oder höchstens eine Mutter, welche in der Regel Wäscherin ist. Die einzige Jugenderinnerung, welche die Damen dieser Gruppe von ihren Müttern haben, sind Schläge und trockne Brodkrusten. Die Pläge ihrer Kindheit sind die Straßenecken, an welchen sie gebettelt oder „Schäfchen“ verkauft haben. Nach ihrer Confirmation bringt die Mutter sie in eine von den vorstädtischen Fabriken; hier machen sie die Bekanntschaft irgend eines hübschen Arbeiters und werden unglücklich durch „Liebe“.

Die dritte Gruppe besteht aus Provinzialinnen. Sie haben keine Tournüre und keine Geschichte; und da sie Dumas nicht gelesen haben, so wissen sie auch von ihrem „Unglück“ Nichts zu erzählen. Das einzig Bemerkenswerthe bei diesen Damen ist, daß sie — verheirathet sind. Da sie nämlich als Auswärtige kein Recht haben, Damen der Halle zu sein, so reichen sie irgend einem braven Schneidergesellen oder Feuerwehrmann die Hand, richten sich und ihrem Gespons ein comfortables Hauswesen ein, essen und trinken nach Herzenslust, lieben auch ihren Ehemann auf's Zärtlichste und benutzen die freien Stunden des späteren Abends, um „spazieren zu gehn“.

Dies Spazierengehen ist nämlich die erste Leidenschaft der Damen. Die Frühpromenade beginnt Morgens gegen elf Uhr und dauert bis zur bürgerlichen Mittagsstunde. Dann sieht man sie in Grinolinen, welche das Trottoir sperren, und Spitzenmantillen die Schattenseite der Friedrichs-

straße und der Linden entlang ziehen. Sie bleiben vor jedem Schaufenster stehen, und scheinen eine ganz besondere Vorliebe für die ausgehängten Photographien zu haben. Weiter als bis zum Durchgang der kleinen Mauerstraße gehen sie nie; hier kehren sie um und beginnen die Promenade von vorne. Die zweite Runde beginnt um drei Uhr Nachmittags. Dann erscheint eine höhere und vornehmere Classe der Damen; dann treten diejenigen auf, welche sich die Mienen der höchsten Anständigkeit geben, und nie ohne eine „Mutter“, oder einen „kleinen Jungen“ an der Hand gehen. Die Mutter ist ein dickes Weib in abgetragener schwarzer Seide, mit schmutzigem Hute und gewöhnlich scharf rothem Gesichte; und der kleine Junge ist ein mageres, ausgehungertes Exemplar, mit einer Hose, die in der Regel zu kurz, und einer Jacke, deren Ärmel in der Regel zu lang sind. Diese Damen bleiben vor keinem Laden stehen und sie dehnen ihre Promenaden bis jenseits des Pariser Plazes, zu den schattigen Außengängen des Thiergartens aus. Die dritte Runde beginnt zur Zeit des Sonnenuntergangs und läuft ihre verschiedenen Phasen bis Mitternacht durch. Die Damen, die sich zu dieser Zeit sehen lassen, sind eigentlich keine Damen mehr; sie machen hier entweder ihre ersten schüchternen Anfänge, oder suchen — verwitterte Ruinen dessen, was sie vor Decennien gewesen — Freunde des Alterthümlichen und heimkehrende Nachtschwärmer. Die wahren Damen der Halle sind um diese Zeit damit beschäftigt, zu tanzen. Denn der Tanz ist ihre andere und zweite Hauptleidenschaft.

Die Berliner „Hallén“ öffnen sich des Abends gegen neun Uhr, aber sie füllen sich nicht vor elf und ihr Leben beginnt erst um zwölf. Es sind bei Tage traurige, dumpfe Hinterlocale, mit öden Wänden und dunklen Nischen; aber

das Gaslicht leihet ihnen trügerische Farben und die lärmende Musik giebt ihnen einen momentanen Zauber. Das Damenpublikum dieser Hallen ist ein bestimmtes; der Besitzer des Etablissements hat sie ein für allemal engagirt und sie wohnen in der Nähe desselben. Das Herrenpublikum besteht aus solchen, welche Passepartouts haben, Ladendiener, artistischen Directoren von Schneiderateliers und Prinzipalen von Cigarrengeschäften, der andere Theil bilden Fremde. Die Passepartouts sind die Tonangeber in den Hallen; sie tanzen, Hut schief auf dem Kopfe und Rock unter dem Arm, sie machen den Damen die Cour, sie schütteln den Tanzordner die Hand, welcher mit einem Stern von Silbertressen auf der Brust und einem dreieckigen Hute in der Mitte des Saales steht, sie wechseln mit dem Musikdirector oben auf der Ballustrade allerlei Reden und fühlen sich hier ganz zu Haus. Nur Eins thun sie nicht, sie verzehren kein Geld. Dieses ist die Sache der Fremden. Sie sind die Zuschauer in den Hallen, aber sie müssen die Kosten des Schauspiels tragen. Wenn sie die Bekanntschaft von einer dieser Damen machen wollen, so geht das — nach der hier herrschenden Etiquette — nicht anders, als durch eine Einladung zum Souper, welches demnächst in einer Nische servirt wird. Bei diesen Soupers ist Veuve Cliquot unerläßlich, und die Dame nimmt sich die Freiheit, ihre Freundinnen zur Theilnahme an einem oder zwei Gläsern einzuladen, und die Festlichkeit erreicht ihren Schluß selten vor vier Uhr Morgens.

Die „feinste“ dieser Hallen ist das Orpheum in der alten Jakobsstraße. Hier haben wir einen hohen Saal mit rothen Tapetenwänden und weißen Göttinnen in der halben Höhe desselben, einen zweiten Saal mit Springbrunnen und Tombola, und einen Garten im Hof, mit flammendem Baume darin. Die Damen des Orpheums zeichnen sich

weder durch auffallende Schönheit noch durch übergroße Jugend aus, aber sie haben ein aristokratisches Habitus und die Traditionen der guten, alten Zeit sind noch lebendig in ihnen. Denn auch die Damen der Halle haben ihr goldenes Zeitalter hinter sich; das heutige ist höchstens noch ein silbernes. Die Zeiten der „Topp=Nieße“ und „Schwebelholz=Marie“ sind dahin. Schwebelholz=Marie pflegte zu sagen: Der Fremde, der nach Berlin komme, müsse dreierlei gesehen und benutzt haben, das Opernhaus, das Museum und — Schwebelholz=Marie; und da es Viele gegeben zu haben scheint, die an diesen Grundsatz glaubten, so wurde sie eine reiche Dame, die am Ende ihrer Laufbahn einen armen, tiefverschuldeten Edelmann mit ihrer Hand beglückte. Topp=Nieße zog es vor, zu sterben, wie Königin Elisabeth von England starb, als „die jungfräuliche Königin“. Sie theilte viele Körbe aus und lachte vielen Freiwörbern in's Gesicht; aber sie hatte eine Loge im königlichen Opernhaus, und der —sche Gesandte ging nie an ihr vorüber, ohne den Hut in die Hand zu nehmen. Auch die Tage von Madame J. J., die es nicht blos bis zu einer Theaterloge, sondern sogar zu einem Hotel unter den Linden brachte, sind gewesen. Unsere Tage sind kümmerlicher geworden und die Glorie der Hallen hat sehr abgenommen. Aber ihr letzter Glanz ruht auf dem Orpheum, und in der Nachbarschaft desselben wohnen jene Damen, welche man nur des Nachmittags zwischen drei und sechs unter den Linden sieht.

Dem Orpheum am Nächsten im Range steht Medding's Salon, in einem Hintergebäude der unteren Leipzigerstraße. Der Besitzer dieses Etablissements war früher Buchhändler oder Buchhändlergehilfe, und sein geschäftsführender Beistand ist ein Baron. Er macht die Honneurs, ladet Freunde von Distinction zu einer Flasche

Sect ein und überreicht ihnen, nachdem sie diese Uneigennützigkeit mit ein Duzend anderer Flaschen vergolten haben, ein Passe-partout, gleichsam das Ehrendiplom von Medding's Salon. Die Hauptfiguren in diesem Salon macht ein Schwesternpaar, von welchen die ältere, Clara, ein wildes, wigiges Geschöpf, mit kurzen, schwarzen Haaren rund um den Kopf, und die andre, Anna, eine stille, sanfte Schönheit, mit dicken, blonden Flechten, frommen, blauen Augen und stattlicher Gestalt ist. Diese beiden Schwestern leben in erklärter Feindschaft; die Eine setzt sich nicht an den Tisch, an welchem die Andere vorbei kommen könnte; wenn sie sich beim Tanze begegnen, so versetzen sie sich heimliche Püffe, und mehrmals nach Mitternacht ist es schon vorgekommen, daß die Sanfte mit der Wilden handgemein geworden ist, und die langen Nägel der Schwarzen die frommen Augen der Blonden zerkratzt haben. Ehedem hatte dies lebenswürdige Schwesternpaar auch eine Cousine, des Namens Mathilde, welche sich einbildete, sie habe eine gute Stimme, und ihren Liebhabern Monologe aus Schillers Jungfrau vortrug. Diese aber ist, nebst vierzehn ihrer Freundinnen zur Anbahnung des internationalen Verkehrs nach Rußland gegangen, nicht ohne sich bei Putzmacherinnen und Kleiderhändlern ein dauerndes Andenken gestiftet zu haben.

Die Centralhalle ist das nächste Lokal von Bedeutung. Es liegt in der Krausenstraße, und zeichnet sich durch das glatteste Parquet in Berlin aus. Seine starke Seite ist die sogen. „Soirée recreative“. Die Soirée recreative besteht nämlich in einer musikalischen Abendunterhaltung, wo ein gemietheter Jüngling das Pianino mißhandelt, während die hier versammelten Damen, in den verzweifeltsten Stellungen und Lagen rings um den Stuhl

des jugendlichen Musikanten gruppirt, Lieder dazu singen, welche mit „Ach!“ anfangen, wie: „Ach, ich bin so müde,“ oder: „Ach, wie ist's möglich dann.“ Theaterdirectoren jedoch, welche in Verlegenheit um neue, frische Stimmen sind, werden hier ihre Rechnung nicht finden. Es kommen hier Töne zum Vorschein, welche ihresgleichen nur in den Jammerlauten haben, von Aagen ausgestoßen, denen man den Schwanz kneift.

Wilder und bunter geht es in den circusähnlichen Räumen der Walhalla her. Hier findet an mehreren Abenden der Woche Concerte „für die Million“ statt, und die Damen der Halle mischen sich mit denen der Küche und des Hausflurs. „Rein“ wird die Luft erst, wenn ein Ball auf dem Programme steht, und die Puttkammerstraße und die Gegend des Belle-Allianceplatzes ihre Kerntruppen sendet. Dann fehlt es nicht an Lustbarkeiten aller Art: ein Puppentheater führt die Naritäten des Tages auf, und „Maschinenbauer,“ „Nacht in Berlin,“ „Einer von unsre Leut“ wechseln auf dem Repertoire dieses Mitternachts-Theaters. Die Damen der Walhalla sind übrigens das unbestimmteste und wandelbarste Publikum von allen. Die Damen der Halle machen hier ihr erstes und ihr letztes Debut; es ist die Zwischenstation, auf welcher sich diejenigen begegnen, welche noch, und diejenigen, welche schon auf der Straße gehn. Man kann deswegen den Anfang und das Ende dieser interessanten Laufbahn nirgends besser studiren. —

Es giebt noch eine Reihe untergeordneter Hallen, welche jedoch nur — in den weniger fashionablen Theilen der Stadt — in einem stufenweis geringeren Grade die tonangebenden Muster der Friedrichsstadt copiren. — Früh Morgens gegen vier Uhr schließen sich diese Hallen nun eine nach der andern, die schweren, monotonen Nachtdroschken

rumpeln über das Steinpflaster der todten Straßen und das häusliche Leben der Damen von der Halle beginnt. Dies häusliche Leben besteht in einem reichen Wechsel von Liebe, Schimpfsworten, unorthographischen Briefen auf farbigem Papier und einem ununterbrochenen Kampfe gegen eine Feindin und einen Feind. Die Feindin ist die Hauswirthin, denen sie Miethe und Kostgeld schulden, und der Feind ist der Polizeiconstabler, der an der nächsten Straßenecke steht und „aufpaßt“. Wenn man die Damen der Halle fragt, worauf diese von ihnen am Meisten Gehaßte und Gefürchtete des Männergeschlechts denn eigentlich aufpassen, so antworten sie „auf Alles“. Das ist nun freilich eine sehr schlimme Sache, — und diesem ominösen „auf Alles“ gegenüber ist keine von ihnen sicher. Kein Wunder daher, daß die Dame der Halle sich für das geborene Opfer der Ligue ansieht, welche Schugmann und Hauswirthin unveränderlich gegen sie schließen; und daß sie jede unangenehme Bekanntschaft, die sie mit Wachtstube und Polizeigericht macht, auf die Rechnung dieser Beiden setzt. Die höchste Gunst in ihren Augen genießt derjenige Sterbliche, welcher ihr einredet, er gehöre zur „geheimen Polizei“, und der gewaltigste Mann in ihren Augen ist der Polizeilieutenant ihres Viertels. Aber eines Tages — mögen sie es nun treiben, wie sie wollen — sind sie doch verschwunden. Vergebens sucht ihr „Freund“, der noch vor drei Tagen mit ihr soupirte, sie in ihrer Wohnung; vergebens im Schatten der Friedrichsstraße oder der Linden, vergebens in Orpheum oder Centralhalle. — „Einst wird kommen der Tag,“ heißt es auch für die Damen der Halle, und wenn der Tag gekommen, dann — in Zwischröcken und mit kurz geschorenem Haare findet man sie im Hause der Bäuerinnen, vulgo „Dhsenkopp“ wieder. Der „Dhsenkopp“, eine Strafbesserungs-

anstalt für Bagabonden und liederliches Gefindel, am Alexanderplatz, ist das Purgatorium und Fegfeuer unserer Damen von der Halle, vor welchem wir jedoch, zufrieden mit dem, was wir vor demselben gesehen, Halt machen mit den Worten des Inferno=Dichters: „Lasciate ogni speranza voi ch'entrate!“

J. R.

Mozart als Tausendkünstler.

Mozart war ein Musikus
Extraordinarius!
Dieses weiß man überall
Auf dem ganzen Erdenball.

Mozart war indeß dabei
Außerdem noch allerlei;
Was er noch gewesen sei,
Sagt euch meine Litanei.

Mozart war ein Tischlermeister!
Fremd war ihm zwar Leim und Kleister,
Aber Fugen konnt' er machen,
Daß davon die Wände krachen!

Mozart war ein Drechslermeister!
Und dazu ein vielgereis'ter;
Denn bei ihm ist bis auf's Und
Ohne Ausnahm' Alles rund.

Mozart war ein Schlossermeister!
Diesen meinen Spruch beweist er,
Weil er, ohne sich zu zwingen,
Leicht mit Schlüsseln um konnt' springen.

Mozart war ein Schmiedemeister!
Zwar nicht Stahl und Eisen schweißt' er,
Doch wie mancher Rotenkopf
Tras den Nagel auf den Kopf!

Mozart war ein Klemptnermeister,
Doch als solcher Geizhals heißt er,
Denn er ging — wer schilt ihn drum?
Mit dem Blech sehr spärlich um.

Instrumentenmacher gar
Mozart auch wie keiner war! —
Hat ein anderer existirt,
Der Zauberflöten fabricirt?!

Mozart war auch Diplome! —
Und dies in sehr hohem Grade.
Noten, von ihm ausgestellt,
Gelten in der ganzen Welt!

Als Friseur bleibt, wie mich dünkt,
Mozart gleichfalls unerreicht;
Einen Titus wie der seine,
Bracht' noch Keiner auf die Beine.

Todtengräber, excellent,
War der Mozart auch am End'!
Ein Leichentuch wie's Requiem,
Wer wär' nicht froh, wenn er's bekäm'?! —

Und nun möcht' ich Sie noch fragen
Nach dem, was ich vorgetragen,
Ob nicht Mozart ganz und gar
Aechter Tausendkünstler war?! —

A. Müller.

Muth. Muth ist der Sohn der Zuversicht. Ein Volk wagt nichts, wenn es wagt und es setzt Alles auf's Spiel, wenn es zu wagen keinen Muth hat. Lässigkeit im Erwerben ihrer Rechte und Trägheit in der Erhaltung derselben, hat die Völker um ihre Selbständigkeit gebracht. Wer wagt, gewinnt! so sagt das Sprichwort; so lehrt es die Geschichte.

N.

Nachruf (an Franz List).

Edler Virtuose, lebe wohl!

Unsere Ohren sind von Deinen Tönen,

Deine Taschen, ach, von unserm Gelde voll!

Nachschrift. Ein tiefes geistiges Bedürfniß weiblicher Briefsteller.

Postscriptum! Wenn ich Dir morgen Abend im Finstern mündlich sehe, so sage ich Dir das Weitere eigenhändig.

Niede.

Nachtruhe in einem amerikanischen Gasthause. —

... Und wir gingen zu Bette, aber nicht schlafen — o, behüte! Ich lag um 10 Uhr in den Federn. $\frac{1}{4}$ nach 10 entstand im Hause ein Dienstbotenzank, mit obligatem Einmischen von Miß und Masters bald kreischenden bald bärbeißigen Stimmen. Das Wetter verzog eben ein wenig in der Ferne, als Rüffen, Seufzen, halbunterdrücktes Lachen und Flüstern, dann manchmal ein klatschender Ton wie auf